Konrad Farner und der christlich-marxistische Dialog

Autor(en): **Marti, Kurt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **78 (1984)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-143114

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kurt Marti

Konrad Farner und der christlich-marxistische Dialog

Ich habe Konrad Farner erst spät kennengelernt, begegnete ihm erstmals bei einem Podiumsgespräch im Berner Diskussionskeller «Junkere 37». Mir schien jenes Gespräch unergiebig geblieben zu sein. Farner jedoch — und das war typisch für ihn — hat es dennoch für sinnvoll und keineswegs für nutzlos gehalten. Das war wohl in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre, und das Thema, das wir diskutierten, lautete — wie konnte es anders sein — «Christentum und Marxismus».

Erinnerung an gemeinsame Dreharbeiten mit Richard Dindo

Einige Jahre danach suchte mich Richard Dindo auf. Er plante, einen marxistisch-christlichen Dialog mit Farner zu filmen. Nachdem kompetentere Theologen abgesagt hatten, hatte Farner ihm meinen Namen genannt. Dindo ging es vor allem darum, glaube ich, Farner filmisch zu porträtieren. Was konnte da sinnvoller sein, als ihn in seinem Element, nämlich im Dialog, zu zeigen? Man warnte mich, Farner sei ein durchtriebener Dialektiker. Vor allem jedoch war er ein anregender Dialogiker! Darum sagte ich zu, als christlicher «Sparringpartner» sozusagen.

An einem leuchtenden Sommernachmittag sassen wir einander dann in der Heimstätte Gwatt, die Farner als Drehort vorgeschlagen hatte, gegenüber, 1971 war's. Peter von Gunten fungierte als Kameramann, alle zehn Minuten musste die Filmrolle gewechselt werden. Immer wieder wurde Farner zu temperamentvollen, referatähnlichen Exkursen hingerissen, druckfertig beinahe, analytisch und visionär zugleich. Allzuviel musste davon leider wieder herausgeschnitten werden, da der Film nur eine Länge von dreiviertel Stunden haben sollte.

Den Dialog verfolgte ein zufälliges Publikum: ältere Feriengäste und junge Leute. Nach Drehschluss wurde Farner von einer Handvoll deutscher Jungmarxisten bedrängt und getadelt. Was er vertrete, warfen sie ihm vor, sei kein richtiger Marxismus mehr.

Ein neuer Mensch inmitten der alten Schweiz

Welches ist der «richtige» Marxismus? Das eben versuchte Farner immer wieder von neuem herauszufinden. Dabei setzte er sich mit der Zeit zwischen fast sämtliche Stühle. Mich faszinierte sein Immer-weiter-Fragen, Immer-weiter-Denken, mit dem er sich bei den Gralshütern der marxistischen Orthodoxie in Ungunst brachte.

Auch ich freilich konnte seine Hoffnung, der «neue Mensch» entstehe jetzt doch, nämlich im China Mao Tse-tungs, nicht teilen. Hingegen war Farner selbst für mich so etwas wie ein neuer Mensch inmitten der alten Schweiz. Wenn Kommunismus werden könnte, was Farner persönlich war, wohlan! «Farner ist ein Christ, auch wenn er das nicht wahrhaben will», sagte mir Dorothee Sölle einmal.

Vor allem war er herzlich, fair, humorvoll, ein Liebhaber des Lebens, der Schönheit, der Frauen, bewundernswert tapfer aber auch in der Verfolgung, im Leiden, in der Krankheit. Er war das

wirklich, was so viele hierzulande nicht sind, obschon sie's zu sein glauben: ein freier Mensch! Für die Unabhängigkeit seines Denkens, für seine Freiheit hat er einen hohen Preis bezahlt, weil er ohne sie nicht hätte leben können, nicht hätte leben wollen. Der späte Farner, den ich kennenlernen durfte, bleibt für mich ein Verwandter von Rosa Luxemburg.

Ein Dialog Einzelner mit einem Einzelnen

Doch wen eigentlich repräsentierte dieser Farner noch? Keinen «real existierenden» Sozialismus jedenfalls, keine kommunistische Orthodoxie, keine marxistische Partei. Hat er sich von ihnen, haben sie sich von ihm entfernt? Eine Überraschung war es nicht, dass mit Farners Tod der marxistisch-christliche Dialog in der Schweiz abbrach. Im Grunde hat es diesen Dialog nie gegeben, es war stets nur ein Dialog von Christen mit Konrad Farner, der — ach, leider! — keinen andern Kommunismus mehr repräsentierte als den eigenen und persönlichen, ein «heimatloser Linker» tatsächlich. Gerechterweise muss gleichzeitig gesagt sein, dass auch die Christen, die den Dialog mit Farner führten, keineswegs etwa «die Kirche» oder «das Christentum» repräsentierten, auch wenn sie kirchliche oder universitäre Ämter innehatten. Es war immer ein Dialog Einzelner mit einem Einzelnen. Insofern ist dieser «marxistisch-christliche Dialog» allezeit marginal und ohne Rückwirkung auf die beiderseitigen Ideologien und Apparate geblieben.

Möglicherweise hat diese Fruchtlosigkeit des Dialogs von Christen mit einem Marxisten einiges damit zu tun, dass wir in der Schweiz «im Gehirn des Monsters» (Jean Ziegler) leben, wo ein solcher Dialog von vorneherein zur Marginalität oder zum intellektuellen Sandkastenspiel verurteilt bleibt. Vermutlich hat Farner auf dem falschen Kontinent gelebt. In Lateinamerika z.B. hätte er eine weitaus bedeutendere und wirkungsreichere Rolle spielen können, dort wäre er auch weiter entfernt gewesen vom «real existierenden Sozialismus», dessen Nähe nicht allein den christlich-marxistischen Dialog, sondern zugleich auch die lebendige Weiterentwicklung des Marxismus in Europa erschwert und zum Teil verhindert. Mit Pablo Neruda oder Ernesto Cardenal würde Farner sich auf jeden Fall besser verstanden haben als etwa mit Hermann Kant...

Neue Herausforderungen

Oder haben am Ende jene Skeptiker recht, die schon immer behauptet haben, der christlich-marxistische Dialog sei ein Gespräch zwischen zwei alten Tanten, nach deren Weisheit längst schon niemand mehr frage? Aber meistens waren es Technokraten, die sich so mokiert haben. Inzwischen sind auch sie mit ihrer Weisheit am Ende, selbst wenn sie's noch nicht alle gemerkt haben.

Ich weiss nicht, ob es sinnvoll wäre, den Dialog zwischen Christen und Marxisten jetzt wiederum in Gang bringen zu wollen. Neue Fragen, z.B. der Ökologie, der Natur, des Friedens, stehen im Vordergrund, und vorerst müssten sich sowohl die Christen wie die Marxisten überlegen, ob sie überhaupt in der Lage sind, auf diese neuen Herausforderungen mit Antworten, Lösungsvorschlägen aus dem Fundus der eigenen Lehrtradition und Lehrentwicklung zu antworten.

Wie lernfähig sind wir, die Christen, die Marxisten? Diese Frage an uns selber wird zur Zeit überlagert vom Auftrumpfen gegeneinander, Position gegen Position, Behauptung gegen Behauptung, Ideologie gegen Ideologie, Rüstung gegen Rüstung, Starrheit gegen Starrheit. Im heutigen Konflikt zwischen ideologischer Erstarrung und lebendiger Lernfähigkeit kann die Erinnerung gerade an Konrad Farner hilfreich werden, denn wenn er eines war, dann lernfähig und offen auf Neues hin — ein homo viator, ein Mensch, der unterwegs blieb bis an sein Lebensende.